

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 8

Artikel: Zwei Orden "vom goldenen Schlüsseloch"
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-505523>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwei Orden

«Vom goldenen Schlüsselloch»

Der Schutzpatron

Jeder hat heute seinen Schutzpatron. Was wäre der Skifahrer ohne Bernhard, der Feuerwehrmann ohne Florian, der Artillerist ohne Barbara, der Reiter ohne Georg! Nur die riesige Gemeinde leicht angegeilter Wundernasen ist noch immer nicht des Glückes eines Schutzpatrons teilhaftig geworden. Das muß anders werden! Ich schlage den David vor, den bereits bejahrten David, der von seiner Dachzinne aus scharfäugig in die Nachbarschaft spähte und nach der badenden Bathseba Ausschau hielt. Er hatte es zwar leicht, brauchte nicht durch ein Schlüsselloch zu gucken, weil es das damals ebensowenig gab wie Illustrierte.

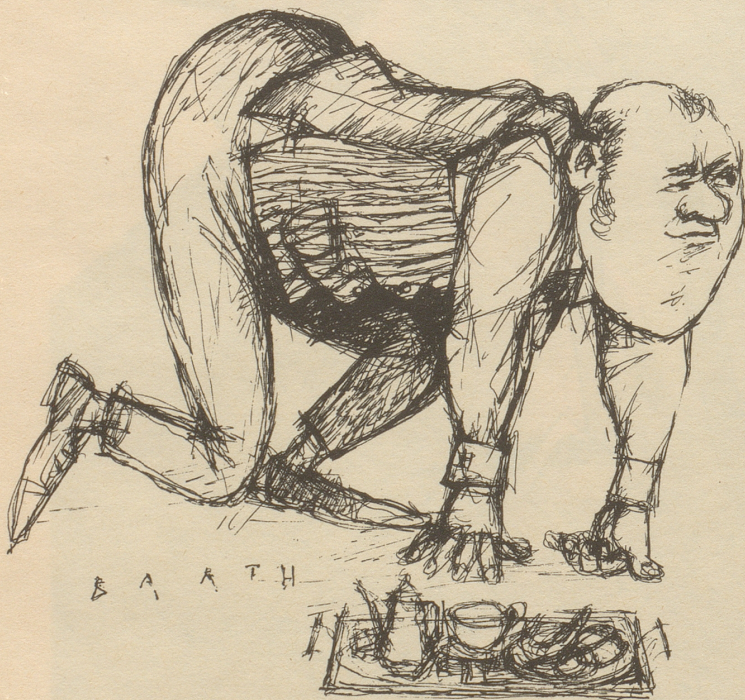
Heute liegen Legionen von Menschen, Männlein und Weiblein, auf der Lauer und gieren nach allen Arten von Bathsebas. Die fremde Intimsphäre steht im Mittelpunkt allen Interesses, woraus ein Heer von Berufsleuten, ausgerüstet vor allem mit Teleobjektiven, das Recht ableitet, ihre Wundernasen in jedes Schlüsselloch zu stecken, damit es jedermann möglich sei, QUICK einen BLICK in den privaten Bereich eines Film- oder anderen STERNS zu tun. Man delektiert sich genüsslich an Alkovengeschichten, unglücklichen Liebschaften, Bettsidestories und schmutziger Wäsche.

In dieser Branche war – nachdem das Thema der sorayanischen Bathseba nach mehrjähriger Ausschachtung nun doch erschöpft war – neulich wieder einiges zu erhoffen. Der Umstand, daß Frau Kennedy zu uns in die Ferien kam, berechtigte zu den schönsten Hoffnungen. Eine Hundertschaft von professionellen Schlüssellochguckern stand auf dem Posten. Was nicht zu sehen war, galt es zu erspüren, aber es gab leider optisch nichts aufzuspüren. In solchen Fällen tut man das, was mit Erfolg schon öfters getan wurde: die Photo- und Feder-Skandal-Journaille weiß, was sie ihrer Leserschaft schuldig ist, und interviewt zwar nicht die Berühmtheit selber, dafür deren Waschfrau oder Zofe. In unserem Falle fand man in Gstaad eine Person, die noch weit besser in der Lage war, Neues, Exklusives, Pikantes über Frau Kennedy zu kolportieren, nämlich den Bernischen Fahnder-Wachtmeister, welcher der Dame als Leibwächter und Skilehrer zugleich diente. Und wirklich: Er stellte sich und gab Auskunft, und man hielt den Atem an. Nun werden wir's erfahren, nun wird uns ein Berufener durchs Schlüsselloch blicken lassen. David steht bereit auf der Zinne. Es beben unsere Herzen. Die Spannung ist unbeschreiblich. Gott – was wird nun kommen! Was nun kam – ich hab's in einer Illustrierten nachgelesen – veranlaßt mich, nach dem Kreieren eines Schutzpatrons auch noch einen Orden zu stiften. Den Orden zum «goldenen Schlüsselloch». Er wird verliehen allen jenen, die das Schlüssellochgucken *nicht* mitmachen.

Ich verleihe den Orden jenem Fahnder. Ich weiß nicht, ob er seine Auskünfte bewußt in soviel Ironie kleidete. Das ist auch gleichgültig. Seine Enthüllungen über Frau Kennedy lauteten: «Man merkt, daß sie Freude hat am Skifahren. Nur fährt sie sehr vorsichtig und biegt die Knie zu wenig durch. Beim Stembogen lehnt sie eher nach innen als nach außen ...» Wahnsinnig, diese Enthüllung! Was sie trägt und was nicht, zu wem sie freundlich ist und weshalb wohl und was allenfalls dahintersteckt, dolce Vitalität und so ... nichts davon, sondern da wurde endlich einmal rückhaltslos und rücksichtslos enthüllt: «Beim Stembogen biegt sie die Knie zu wenig durch!» Das war ein Schlag! Der Mann hat einen Orden verdient.

Hoch klingt das Lied vom zweiten braven Mann

Es gibt Mikrophone und Sendegeräte in Nagelform. Ein solcher Nagel von außen in eine Hausmauer geschlagen, ermögliche es, abzuhören, was hinter der Mauer gesprochen wird. Um die Reichweite des Senders zu vergrößern, deponiert man in der Nähe eine Relais-Station in der Größe einer Zündholzschachtel.



Das gibt's bereits, und das eröffnet völlig neue Aspekte. David auf der modernen Zinne ergänzt sein Teleobjektiv mit einem Abhorchgerät. Auch wenn Bathseba nicht auf der Zinne, sondern im geschlossenen Raum badet, kann man sie unter Kontrolle halten: Man kann wenigstens abhören, wie sie plätschert. Es gibt zwar noch einige so unverbesserliche Altmodische, die

der Meinung sind, der heutige Gesellschaftsklatsch gehe etwas zu weit, Leute, die finden, man müsse schon den Anfängen wehren. Einem Vertreter dieser Gruppe verleihe ich ebenfalls den Orden vom «goldenen Schlüsselloch». Er ist Schweizer und Gemeindeschreiber und machte sich Gedanken. Und schon das ist höchst erfreulich.

Ihn störte es, daß es in seiner Gemeinde seit langem Sitte ist, in gewissen Zeitabständen die Zivilstandsnachrichten von Amtes wegen in der Lokalpresse zu veröffentlichen (was – nebenbei gesagt – den Bezirk jährlich 6000–8000 Franken an Steuergeldern kostet). Der Gemeindeschreiber fragte sich, wem diese Mitteilungen überhaupt nützten. Er gab sich selbst die Antwort und nannte diese Nachrichten etwas respektlos aber m. E. nicht unzutreffend «Altweiberfutter». Er hatte bemerkt, daß bestimmte Nachrichten bei gewissen Lesern auf besonderes Interesse stoßen. Es gibt nämlich Zivilstandsnachrichten (es liegen mir Beispiele vor), aus welchen sich unschwer herauslesen läßt, daß eines Ehepaars Kind zur Welt kam, ehe das Paar getraut worden ist, und das hätte ich von denen auch nicht gedacht. Es läßt sich herauslesen, daß zwischen Trauung eines anderen Paares und Geburt eines Kindes – sage und schreibe – nur 3 Monate verflossen sind, und das ist eine Schande und denen gebe ich's schon noch zu merken. Und es läßt sich aus solchen Nachrichten, sofern man – was meist der Fall ist in kleinen Gemeinden – die Leute ein wenig kennt, herauslesen, daß die bis dato unverheiratete Tochter Soundso ein Kind zur Welt gebracht hat, und aha ist das so eine, das erstaunt mich gar nicht ...

Es gibt also Leute, die konsumieren derartigen Klatsch nicht aus Boulevardzeitschriften – nein, das würde ihnen ihre christliche Gesinnung nie erlauben. Aber sie konsumieren ihn aus erster, nämlich amtlicher Hand, und ihr Werturteil ist äußerst

hart. Vor allem wer mangels Gelegenheit nie in die Lage kam, ein uneheliches Kind zur Welt zu bringen, pflegt besonders hart zu urteilen und vor allem zu *verurteilen*. Etwelche dieser Leute tragen zwar pausenlos Moral und Ethik auf ihren vor Entrüstung oder Schadenfreude zitternden Lippen und kennen auch Pestalozzi, aber nicht alles, was er einst geschrieben hat. Sie wissen nicht, daß er einmal sagte: «In alle Geschlechter der Erde hat die Natur einen unwiderstehlichen Trieb zur Fortpflanzung gelegt, und er muß Handlungen, die mit gegenseitiger Einwilligung die Befriedigung dieses Naturtriebes zum Endzweck hatten, *in ihren Folgen nicht noch willkürlich und hart machen.*»

Unser Herr Gemeindeschreiber hielt sich an Pestalozzi. Er fand, es sei nicht Sache der Behörde, durch Publikationen (Kosten zu Lasten des Steuerzahlers!) die Folgen gewisser menschlicher Handlungsweisen, über die wir hier (wer überhaupt?) nicht zu urteilen haben, noch härter zu machen, als sie oft ohnehin schon sind.

Dieser Gemeindeschreiber wurde wegen seiner löblichen Haltung von einer Zeitung angegriffen, und er stellte dem Nebelspalter die Frage, ob das öffentliche Interesse an der Veröffentlichung der Zivilstandsnachrichten größer sei als der Schutz der Privatsphäre jedes einzelnen.

Ich kann die Frage nur in meinem Namen beantworten. Und ich antworte: Hoch klingt das Lied vom braven Gemeindeschreiber, dessen Schutzpatron nicht David ist, sondern der Schlüssellöcher verstopft.

Bruno Knobel

